©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Das oberösterreichische Landesmuseum und die Volkskunde.

Von

Adalbert Depiny.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Geeignete volkskundliche Bestände sind eine Grundlage jeder bodenständigen Heimatsammlung; volkskundliche Bestrebungen begleiten auch die Gründungszeit des Museums und dennoch hat die volkskundliche Sammlung in 100 Jahren Museumsbestandes nicht die Entwicklung genommen, die die Voraussetzung ist, daß sie ihre wissenschaftliche und volksbildnerische Aufgabe voll erfüllt; die Gründe liegen teils in der schwierigen und mühseligen Entwicklung der Volkskunde im 19. Jahrhundert, teils in der besonderen Geschichte des Landesmuseums.

Volkskundlich bedeutsames Schrifttum besitzt Oberösterreich schon in den Dichtungen von P. Maurus Lindemayr (1723—1783), dem Begründer der oberösterreichischen Mundartdichtung. Seine aus klarer Beobachtung und tiefem Volksverstehen quellenden Lustspiele und Gedichte geben ein lebendiges Bild von Volksbrauch und Volksmeinung der Heimat, daß auch die wissenschaftliche Darstellung daraus schöpfen kann. Durch lange Jahre Seelsorge in seinem Heimatort Neukirchen bei Lambach bot sich seinem kundigen Blick Gelegenheit in Hülle und Fülle, das Volksleben zu beobachten und verstehen zu lernen. In seiner Zeit steht Lindemayr vereinzelt da, von Zeit zu Zeit wurde immer wieder liebevoll auf ihn zurückgegriffen, aber seine volkskundliche Bedeutung wurde doch erst durch die neu erwachende volkskundliche Forschung der jüngsten Zeit voll gewürdigt[1]). Mengen sich bei Lindemayr historische und volkskundliche Gesichtspunkte, so verdanken wir dem um rund 30 Jahre jüngeren Kremsmünsterer Stiftsgeistlichen Matthias Höfer (1754—1826) die erste wissenschaftliche Berücksichtigung volkskundlicher Erscheinungsformen in seinem Etymologischen Wörterbuch[2]). Das Wörterbuch berücksichtigt stark die oberösterreichische Volkssprache; gerne lauschte Höfer der mündlichen Überlieferung. „Es wird mir stets eine angenehme Erinnerung bleiben, wie die Leute selbst mich oft fragten, ob ich diese oder jene Kräuter, welche bei dem Volk berühmt sind, oder jenes seltsame Wort, jene Aus-

[1]) Alfred Webinger, Volkskundliches in P. Maurus Lindemayrs Mundartdichtung. Heimatgaue 1 (1919—1920) S. 7 ff.

[2]) Matthias Höfer, Etymologisches Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Österreich üblichen Mundart. Linz 1815. 3 Teile.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

drücke und Redensarten schon kenne", sagt Höfer in seinem 1810 geschriebenen Vorwort. Höfer geht auch auf die Bedeutung der Volksausdrücke ein und macht dabei über Volksüberlieferung im Kreislauf des Jahres und des Lebens wichtige Mitteilungen, die man zu einem eigenen Volkskundeband zusammenschließen könnte[3]). Er ist dadurch ein Vorläufer von Schmellers Bayrischem Wörterbuch, das 1827 zu erscheinen begann und Höfers Vorarbeit verwertete[4]). Durch Schmellers heute noch grundlegendes und durch keine neue Arbeit ersetztes Werk ist Höfer zu Unrecht zurückgedrängt worden.

Für sich allein wie Lindemayr und Höfer steht der dritte Begründer volkskundlicher Betrachtungsweise, Anton Ritter von Spaun (1790—1849), mit dessen Namen und Schaffen die Gründung des Landesmuseums so enge verbunden ist. Spauns Sinn für Volkskunde ist von der Wissenschaft der Romantik angeregt. Die ganze, innerlich nicht volksverbundene Renaissance hatte sich überlebt, die Romantik knüpfte wieder an deutsche Vergangenheit und deutsches Volkstum, Deutschkunde und Volkskunde fanden ihre Begründung. Unter Einfluß der Gebrüder Grimm war dabei die Betrachtung volkskundlicher Überlieferung stark eingestellt auf Altertumskunde. In Sage und Märchen, im Volksgesang und Brauchtum schätzte und überschätzte man die Quelle zur Erkenntnis altdeutschen Lebens und vorchristlicher Verhältnisse. Die Freude an lebendiger Überlieferung, der Gedanke an ihre Erhaltung ist dabei nicht ausgeschlossen, ist ein zweiter Ausgangspunkt der Beschäftigung mit volkskundlichen Erscheinungsformen. Für Spaun kam noch im Geiste, wie sich Erzherzog Johann für Volkstum und seine Erkundung einsetzte, die unbedingte Betonung der Bodenständigkeit, die Einstellung auf die engere Heimat hinzu, tiefe Heimatliebe verklärte sein Leben und Schaffen. Aus dieser Stimmung heraus nimmt Spaun das Nibelungenlied für Oberösterreich in Anspruch und sucht auch in der alten Heldensage die Zusammenhänge mit dem österreichischen Heimatboden. Wenn er dabei auch oft unklare und unrichtige Wege ging, seine letzte Auffassung deckt sich mit der Erkenntnis, zu der sich die Wissenschaft in den letzten 20 Jahren durchgerungen hat: Sie geht von den starken Zusammenhängen des Menschen mit der Landschaft und dem Volkstum der engeren Heimat aus. Wie sehr sich Spaun in dieser Einstellung von Erzherzog Johann angeregt fühlte, zeigt, daß er ihm seine Österreichischen Volksweisen zueignete.

---

[3]) Gustav Gugitz, Matthias Höfers Bemerkungen zur oberösterreichischen Volkskunde. Heimatgaue 14 (1933) S. 65 ff.

[4]) J. Andreas Schmeller, Bayrisches Wörterbuch. 4 Teile, Stuttgart 1827 bis 1837, 2. vermehrte Ausgabe 1872.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Mit besonderer Vorliebe ging Spaun dem Volkslied, dem Tanz und der Volksmusik nach. Als erster in Oberösterreich hat er Sang und Volksmusik volkskundlich aufgenommen und in getreuer Wiedergabe veröffentlicht, den Volksweisen widmet er 1843 eine Abhandlung[5]). Die verständnisvolle Auffassung, die er für Volksüberlieferung darin bekundet, gehört zum Besten, was über Volkslied und Volksmusik unter unmittelbarem Einfluß der Romantik geschrieben wurde, sie bringt Gedanken, die auch heute ihre Geltung haben und vielfach von der Forschung der jüngsten Zeit neu gefaßt wurden. Den größten Wert legt er auf das Abhorchen bodenständiger Gewährsleute und kennt die großen Schwierigkeiten, die entgegenstehen. „Das Sammeln solch origineller Weisen ist schwieriger als man meint; der Fremde, der Städter, welcher glaubt, solche auf einer flüchtigen Wanderung durch das Gebirge wie im Fluge erhaschen zu können, würde sich täuschen." Was die heutige Forschung primitives Urgut nennt, erkennt Spaun mit den Worten „Was sich aus der Kindheit der Völker, aus dem ursprünglichen Zustand der einfachsten naturgegebensten Verhältnisse erhalten und bis auf unsere Zeit fortgeerbt hat." Daher betont er auch das Alter der Volksweisen, sie „bringen uns das innerste Leben längst entschwundener Jahrhunderte zur Anschauung". Ein zweites wesentliches Kennzeichen echter Volkskunst ist die Verbundenheit mit der Landschaft, mit der engeren Heimat. Das Alpenlied ist nur aus der Alpennatur erklärlich. Spaun ist sich aber auch dessen bewußt, daß sich Überlieferung weiterbildet und neugestaltet; in der Einleitung zu seinen Volksliedern hebt er hervor, daß Liedertexte viel stärker erneuert werden als die Weisen, „die Anzahl der jährlich neu gedichteten Volkslieder ist weit beträchtlicher als die der neu erfundenen Melodien und deren Mitteilung immer höchst dankenswert"[6]). Den Nährboden findet die Volksüberlieferung in einfachen Volkskreisen, die ihre treuen Hüter sind, die Ehrfurcht vor der Mutterschicht unseres Volkes ist in Spaun lebendig. Seine Gewährsleute haben aber auch das ursprüngliche, nicht angekränkelte Verhältnis zur Überlieferung; wer sie zum Vorzeigen von Überlieferung bewegen wollte, würde Abweisung erfahren. „Selbst mit reichen Geldspenden würde er nicht zu seinem Ziel gelangen. Denn nichts ist der Natur unserer Landbewohner mehr entgegen, als sich vor Fremden hören zu lassen und um Geld zu singen." Aus dem Liederschatz des Volkes fühlt Spaun die Gemütswerte, denen gegenüber die Dürftigkeit des Stadt- und Gesellschaftslebens zum bitteren Be-

[5]) Anton v. Spaun, Die österreichischen Volksweisen. Album aus Österreich ob der Enns. Linz 1843, S. 349 ff.

[6]) Ebenda S. XII. S. folgende Anmerkung.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

wußtsein kommt. Und darum dringt auch der Wunsch empor, die Volksweisen nicht bloß der Wissenschaft zu retten, sondern sie als lebendige Quelle zu erhalten. „Verpflanzen möchten wir sie mit der vollen Glut der Farben, mit dem köstlichen Duft, der ihnen eigen ist, auch in andere Kreise und Lebensverhältnisse, um der Armut an lebensfrischen Melodien aufzuhelfen und Klänge tiefen Naturgefühls und ungetrübte Heiterkeit in musikalische Zirkel einzuführen, die verwöhnt sind, vorzugsweise den Verzerrungen der Leidenschaft in Tönen und Worten zu huldigen". Dieser warmen, echten Grundeinstellung gegenüber kommen Unrichtigkeiten im einzelnen nicht so stark in Betracht. Es ist daher verständlich, daß der Deutsche Volksgesang-Verein Wien, als er zu Ende des 19. Jahrhunderts mit der Volksliedbewegung einsetzte, die Ausführungen Spauns an die Spitze seiner Flugschriften setzte[7]). So ist Spauns Aufsatz auch für die Volkslied- und Heimatpflegearbeit erneuert fruchtbar geworden.

1845 gab Spaun die erste Sammlung von Volksliedern und Volksmusik aus Oberösterreich heraus[8]). Mündliche Überlieferung ist hier sorgfältig festgehalten, es ist durchwegs oberösterreichisches Volksgut, zum größten Teil aus der Gegend von Gmunden, Kirchdorf und Eggendorf. Im Vorwort bekennt Spaun, daß er seine Aufzeichnungen „mit der gewissenhaftesten Treue, aber auch mit möglichster Klarheit und Vollständigkeit durchgeführt" habe, Leitlinien, die unverändert auch heute gelten. Von den 48 Volksliedern, die alle wirklicher Volksgesang sind, sind die meisten Liebeslieder; vier Wildschützenlieder zeigen die alpenländische Herkunft der ganzen Sammlung. Die meisten der Weisen sind auch jetzt noch volkläufig und tauchen immer wieder in neuen Aufzeichnungen auf. Der Traunstoan is gspitzat....; A bißerl a Liab und a bißerl a Treu.....; I bin von Wåld außer..... Auch das uralte Schlüsselmotiv taucht auf:

Und mein Herz und dein Herz
Sant zsåm verbunden
Und dås Schlüsserl, dås aufsperrt,
Wird nimmer gfunden.

Wort und Weise sind für Spaun als Einheit wichtig. Er bringt die Melodien und verschafft dadurch seiner Sammlung den besonderen Wert bis heute. Während nun aber die Freude am Aufzeichnen von Volksliedern zur Zeit Spauns doch auch schon in anderen Gegenden

[7]) Flugschriften, herausgegeben von dem deutschen Volksgesang-Verein in Wien. I. Das österreichische Volkslied. Von weiland Anton Ritter von Spaun. Mit einem Nachruf von Adalbert Stifter. 2. Auflage Wien 1896.

[8]) Anton v. Spaun, Die österreichischen Volksweisen, dargestellt in einer Auswahl von Liedern, Tänzen und Alpenmelodien. Wien 1845. 3. Auflage Wien 1882.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

unter den mächtigen Anregungen des Wunderhorns und Uhlands lebendig wird, eröffnet seine Sammlung von 21 Almern und 36 Ländlerweisen volkskundliches Neuland und ist als geschlossene oberösterreichische Sammlung unerreicht. Freilich sind die Tanzweisen für Klavier eingerichtet, für Spaun wohl der einzige Weg, sie überhaupt zu veröffentlichen. Spaun ist vom Alter der Volksweise überzeugt, aber auch von ihrer engen Verbundenheit mit der heimatlichen Landschaft. Er betont die Schönheit der Alpenlieder und fügt bei: „Um aber ihre volle Wirkung erkennen zu lernen, muß man sie im Freien aus einiger Entfernung, womöglich von einer Anhöhe herab in der Stille des Abends, in der Einsamkeit der Gebirge, Wälder und Seen hören." Überzeugung ist es dabei für Spaun, daß die österreichischen Volkslieder und Weisen gerade in ihrer Bodenständigkeit und Eigenart deutsches Leben bedeuten. „Man kennt uns wenig, wenn man glaubt, daß irgendwo deutschere Gesinnung angetroffen werden könne, als im Herzen von Österreich." Die Veröffentlichung leitet sichtlich der Gedanke, dem Volksgesang selbst und der Volksmusik zu dienen, Anregungen zu bieten; die glückliche Auswahl kommt dem entgegen. Was Spaun über die volksbildnerische Seite der Auswahl sagt, zeigt, daß ihn Ideen der Volksliedpflege leiten. Er will kein Lied bringen, „welches schon durch den Vortrag von Bänkelsängern und in Lokalpossen zum Gemeinplatz geworden ist". „Daß ich hiebei nicht zu ängstlich verfahren bin, wird man mir bei Durchlesung der Texte wohl zugestehen. Einige natürliche Derbheit kann unsere gesellschaftliche Bildung noch sehr wohl vertragen und sie dürfte bei hie und da herrschender übermäßiger Verfeinerung und Ziererei selbst wohltätig wirken." Wenn die einstimmigen Lieder mit Klavierbegleitung versehen sind, so geschieht dies — freilich mit weniger geeignetem Mittel — in derselben Absicht, wie jetzt zu Liedern die Gitarrebegleitung angegeben wird.

Spauns Liederheft findet eine gleichwertige Nachfolge erst in den Achtzigerjahren in Paillers Weihnachtsliedersammlung[9]) und in den aus der Volksliedbewegung unseres Jahrhunderts erwachsenen Veröffentlichungen; er ist Bahnbereiter für unsere heimische Volkskunde und in all seinen volkskundlichen Betrachtungen, mögen sie sachlich restlos stimmen oder nicht, leuchtet die seelenvolle Erfassung der Dinge, die für ernste volkskundliche Forschung Voraussetzung ist und die Stifter zu dem Ausspruch über Spaun veranlaßte, der sein schönstes Ehrendenkmal ist: „Ich habe wenige Menschen in so kurzer Zeit so sehr lieben gelernt wie ihn."[10])

[9]) Wilhelm Pailler, Weihnachtlieder und Krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol. 2 Bände, Innsbruck 1882—1883.

[10]) Allgemeine Zeitung, Augsburg 1849, Nr. 311.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Gerade im Gründungsjahr des Museums findet im Linzer Volksgarten ein großes Volksfest statt; es ist in seiner ganzen volkskundlichen Einstellung ein bedeutsames Ereignis. Spaun hat es eingehend im Bürgerblatt beschrieben[11]). Seine Darstellung gibt ein volkskundlich lebendiges Bild und zeichnet auch deutlich seine eigene Einstellung zu den Dingen. Das Volksfest wurde von Kaiser Franz und seiner Gemahlin besucht und sichtlich war das Streben der Veranstalter des Festes, insbesondere Spauns, dem Hof ein Bild von der Mannigfaltigkeit oberösterreichischen Volkslebens und ebenso „das unschätzbare Gepräge der seit Jahrhunderten bewährten Nationalität" zu geben. Es wurde Wert darauf gelegt, daß alle Volkskreise vertreten waren; durch amtliche Kundmachungen wurde die Bevölkerung in allen Landesteilen zum Besuch und zur Mitwirkung eingeladen. Infolge der Verzögerung der Ankunft des Kaisers mußte das Fest vom 11. auf den 14. Oktober verschoben werden, da aber die auswärtigen Teilnehmer davon nicht mehr verständigt werden konnten, so kamen sie vorzeitig und es herrschte an ein paar wetterbegünstigten Herbsttagen in Linz ein buntes Leben der in Tracht erschienenen Landleute, an dem Spaun seine helle Freude hatte. Von den meisten Gemeinden waren 6 bis 10 Leute erschienen, alle in Tracht, und Spaun stellt fest, „daß nach kleinen Landstrichen, je nach Gemeinden, in der Form und Farbe der Kleider, Hüte, Strümpfe und Schuhe viele Abweichungen stattfinden, welche charakteristische Eigenheiten sich auch auf ihr Äußeres, ihre Mundart, Musik, Tanz und sonstige Belustigungsarten erstrecken". Bei den spärlichen Angaben, die aus jener noch so trachtenfrohen und überlieferungslebendigen Zeit auf uns gekommen sind, bedeuten die näheren Angaben über die Männer- und Frauentracht eine wichtige Quelle für die oberösterreichische Trachtenkunde. In den Wartetagen vergnügten sich die Leute mit Volksgesang, mit Tanz und Volksspielen; all das war dann auch der Mittelpunkt des Festes, das auf den Kaiser großen Eindruck machte. 127 Tanzpaare tanzten ihre bodenständigen Volkstänze, sie kamen aus allen Teilen des Landes, während Sängerinnen und Schwerttänzer nur aus der Gegend von Gmunden und dem Salzkammergut vertreten waren; die Wettläufer kamen aus dem Innviertel, zum größten Teil aber aus dem Mühlviertel; aus dem Traun- und anschließenden Hausruckviertel waren Bogenschützen erschienen. Dieses Volksfest vom Jahre 1833 zeigt, daß damals lebendiges Volkstum Träger des Festes war, daß von den über 8000 Besuchern alle in der Absicht

[11]) Anton v. Spaun, Das Volksfest und die Ausstellung der Erzeugnisse inländischer Industrie und die Erstlinge eines ob der ennsischen Landesmuseums zu Linz im Oktober 1833. Österreichisches Bürgerblatt 1833, Nr. 101—103; 1834, Nr. 1.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

zum Fest kamen, sich an lebendigen Äußerungen der Volksart zu erfreuen. Die ganze Vorbereitung und Einstellung geht von der Überzeugung aus, daß sich die Überlieferung ihre Heimstätte vor allem bei der ländlichen Bevölkerung erhalten hat. Spaun erkennt dabei, daß in der bäuerlichen Überlieferung uralte Ausdrucksformen, primitives Urgut, leben, er bekundet aber auch volles Verständnis dafür, daß manches, vor allem die Tracht, aus städtischen Verhältnissen in bäuerliche Kreise eingedrungen ist oder, wie der häufig nicht ganz glückliche Fachausdruck lautet, gesunkenes Kulturgut ist. Spaun gefällt z. B. die hohe Taille der Tracht der Bäuerinnen nicht. Recht bezeichnend fügt er bei: „Wir wollen aber an dem Landvolk, das seine Kleider und Gewohnheiten nur allmählich wechselt, nicht zu strenge tadeln, was noch vor wenigen Jahren den ungeteilten Beifall der gebildeten Stände hatte." Das Volksfest beweist, daß damals auch in der Stadt und in allen leitenden Kreisen Sinn für Volksüberlieferung vorhanden war und Freude an ihrem Bestehen in der Gegenwart. Aber vielleicht gerade aus der Einstellung heraus, daß es sich da um Leben der Gegenwart handelt, waren nicht die Voraussetzungen für eine umfassende und grundlegende Volkskundesammlung in dem zu schaffenden, stark historisch eingestellten Landesmuseum vorhanden.

Ganz im Geiste der Romantik hatte sich damals die geistige Volkskunde schon Freundeskreise erworben, der Reichtum, der in den Sagen und Märchen, in den Liedern und Spielen, in aller Volksdichtung und im Brauchtum wie Volksglauben vorhanden ist, wurde gewürdigt, die sachliche Volkskunde dagegen fand eigentlich nur insoweit Betreuung, als sie der Kenntnis vom deutschen Altertum Hilfe leistete. Die Begriffe Volkskunde — der Name ist ja damals überhaupt noch nicht üblich — ist noch nicht so geklärt, daß sachliche Volkskunde als eigener Teil in der Sammlung erscheinen könnte. Wenn die Satzungen des jungen Musealvereines im § 1 als Aufgabe der Sammlung und der geplanten Veröffentlichungen angeben, „Die Quellen der Geschichte, dann alles, was diese Provinz in künstlerischer, naturhistorischer und technologischer Hinsicht Interessantes und Merkwürdiges besitzet"[12]), der Forschung und der Nationalbildung zugänglich zu machen, so ist eigentlich der Volkskunde dabei nur ganz gelegentlicher Raum gegeben.

Das 1839—1844 erschienene Musealblatt schenkt gegenständlicher Volkskunde überhaupt kein Augenmerk und bringt auch nur wenige Beiträge zur geistigen Volkskunde. Wenn wir von Spauns der Volkskunde verwandten Ausführungen über die Heldensage ab-

[12]) 1. Bericht über die Leistungen des vaterländischen Museums (1835) S. 20. Die Jahresberichte des Landesmuseums sind im folgenden mit der Abkürzung M. B. bezeichnet.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

sehen, enthalten die Blätter von ihm selbst an Einschlägigem nur noch die Mitteilung des Grabverses am Denkmal der Schaunberger in Wilhering, wohl die älteste gereimte deutsche Grabinschrift in Oberösterreich[13]). In einem Aufsatz über Rokokojustiz führt er Richtschwertinschriften aus dem Besitz des Landesmuseums an und berichtet aus Hexenprozessen über Hexenzusammenkünfte und Fernmelken der Kühe. Er erkennt aber die Zusammenhänge nicht volkskundlich, sondern spricht nur von der Verirrung der Rokokozeit[14]). Dechant Johann Weingartner aus Wartberg ob der Aist schreibt unter seinen Beiträgen eine Untersuchung über die Sage vom Ritter Haim, der von einem Untertanen, der meint, sein Kind sei als Bauopfer in der Burg eingemauert worden, ermordet wird[15]). Wieder ist nicht die Volkskunde, sondern die Geschichte der Ausgangspunkt der Ausführungen. Volkskundliche Einstellung zur Sage dagegen zeigt ein Mitarbeiter, wenn er in der Erörterung der Sage von der Gründung von Ried erklärt: „Geschichte und Sage soll man in der wissenschaftlichen Betrachtung nicht mengen". Seine Begründung lautet: „Weil durch das Hereinziehen von Sage in die Geschichte nur Unheil angerichtet werden kann, indem dadurch die Geschichte verfälscht und der Sage der zarte Blütenstaub abgestreift wird." Sagenkundliche Erkenntnis spricht auch aus den Worten: „Keine Sage ist erfunden, sondern herangewachsen wie die Bäume aus einem unscheinbaren Kern"[16]). Im übrigen lag aber nicht so sehr die Untersuchung der Sage, sondern ihre dichterische Bearbeitung im Geschmack der Zeit, dem Carl Adam Kaltenbrunner in seinen Sagengedichten entgegenkam. In den ersten Beiträgen zur Landeskunde, die dann als eigene wissenschaftliche Veröffentlichungen des Musealvereins aufgegriffen wurden, fand die Volkskunde überhaupt keine Beachtung.

Über die Museumsbestände in den ersten Jahrzehnten des Bestehens sind wir nur allzudürftig unterrichtet; für die volkskundlichen Bestände reicht die Spärlichkeit der Angaben zum Teil herauf bis zur Übersiedlung in das jetzige Musealgebäude. Vor allem fehlt, soweit überhaupt Aufzeichnungen vorliegen, die genauere Angabe der Herkunft, daher wird der Wert vieler sonst wichtiger Sammlungsstücke herabgedrückt, da ja für die volkskundliche Eingliederung und auch Verwendbarkeit die Frage der näheren Her-

[13]) Anton v. Spaun, Die Schaunbergischen Grabmäler zu Wilhering. Musealblatt 1841, S. 138 ff. — Adalbert Depiny, Die ältesten Grabverse in Oberösterreich. Heimatgaue 8 (1927) S. 211 ff.

[14]) Anton v. Spaun, Rococo-Justiz. Musealblatt 1841, S. 88 ff.

[15]) Johann Weingartner, Christoph von Haim, Herr zu Reichenstein. Musealblatt 1840, S. 19 ff.

[16]) Die Sage über den Ursprung des Marktes Ried im Innviertel und dessen Wappen. Musealblatt 1844, S. 48 ff., 51 ff.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

kunft nicht minder wichtig als bei Funden ist. Immerhin können wir uns aus den Jahresberichten ein ungefähres Bild vom allmählichen Anwachsen der volkskundlichen Bestände machen. Die ursprüngliche Einteilung der Sammlung ordnet: Geschichte, Kunst und Altertum, Technologie. Volkskundliches erscheint vereinzelt unter Geschichte, unter Technologie, vorwiegend aber unter Kunst und Altertum, meist in den Gruppen: Gerätschaften und Kleidungsstücke. Wenn wir die Sammlungsstücke überprüfen und nach den tieferen Gründen ihrer Einstellung fragen, so stoßen wir — und dies gilt bis herauf zur Gegenwart — immer wieder auf zwei Gesichtspunkte: 1. Sammlung von Gegenständen, die irgendwie Beziehung zur Volkskunst haben oder überhaupt alter Wohnkultur angehören. 2. Sammlung von Gegenständen, die in die Arbeitsweise der einzelnen Berufe, in ihre Besonderheit einführen, namentlich wenn diese Arbeitsweise nicht mehr besteht oder doch im Aussterben ist. Es sind also die Randgebiete der volkstümlichen Kunst besonders beachtet, anderseits Technologisches, besonders in den ersten Jahren des Bestandes und neuerlich wieder in unserem Jahrhundert. Die übrigen Gebiete der eigentlichen Volkskunde, namentlich sachliche Ergänzungen zur geistigen Volkskunde, zu Volksglauben, Aberglauben, Brauchtum treten stark zurück. Ein zielbewußtes Sammeln volkskundlicher Dinge klingt nur hie und da in den Berichten der ersten drei Jahrzehnte an, gelegentliche, zufällige Geschenke herrschen vor. Bis zum Museumsneubau fehlt auch die klare Unterscheidung zwischen Volkskunde und Völkerkunde. Neben einem alten irdenen Krug aus der Heimat wird 1845 gleich die Tabakspfeife eines Wilden von Californien angeführt. Später wird die Ethnographie als eigene Gruppe herausgehoben, während Volkskunde unter den sonstigen Gruppen der Abteilung „Kunst und Altertum" versteckt bleibt. Spielen auch beim völkerkundlichen Zuwachs Schenkungen eine große Rolle, so zeigt die Tatsache immerhin, daß die ursprünglich streng heimatkundliche Einstellung des Museums durch allgemeinere Gesichtspunkte durch Jahrzehnte zurückgedrängt wird. Selten finden wir nähere Angaben als Zusatz. Mitteilungen auch in knapper Form sind selten. Z. B. 1845: „Ein Hochzeitsgürtel, wie sie vornehmlich im Innviertel im Gebrauch", oder 1852: „2 Schneeschuhe, wie sie bei den Bewohnern der Gebirgsgegenden in Gebrauch sind." Überblicken wir die Erwerbungen der ersten dreißig Jahre, so finden wir neben bäuerlichem Geschirr Kleidungsstücke. Gleich im ersten Bericht werden als Geschenke ein schön gefaßter Gemsbart mit Schildhahnfedern und künstlichen Blumen aus Goisern, ein Rosenkranz aus Glasfluß und als Ankauf „1 Pfund gesponnenes Leinengarn, 15 Strehn haltend, von seltener Feinheit, gesponnen bei St. Veit im Obermühlkreis" angeführt. Alle

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

drei Stücke sind unter Technologie ausgewiesen[17]). Die erhaltenen alten Museumsbestände ohne nähere Angabe der Erwerbung machen es bei näherer Sichtung übrigens wahrscheinlich, daß nicht alle Erwerbungen in den Berichten aufscheinen. Volkskundlich wohl die wertvollste Anschaffung bedeutet in dieser Zeit 1837 der Ankauf von 6 Aquarellen des Porträtmalers Max von Chezy aus den Jahren 1836 und 1837[18]). Es sind sechs getreue Trachtenbildnisse aus dem Salzkammergut, sie bilden den ersten Grundstock der Trachtenbildersammlung des Museums; eine Ergänzung in ähnlicher Richtung sind später die Trachtenstudien des Innviertler Malers Wengler.

Nachdem die Beiträge zur Landeskunde bisher keinerlei volkskundliche Abhandlung gebracht hatten, erschien vom Florianer Chorherrn Franz Xaver Pritz 1854 die Abhandlung „Überbleibsel aus dem hohen Alterthume im Leben und Glauben der Bewohner des Landes ob der Enns". Das Werk liegt ganz in der von Grimms Mythologie ausgehenden Richtung. Pritz sammelt Volksüberlieferung in Oberösterreich, sie hat aber für ihn nur insoweit Bedeutung, als er Zusammenhänge mit vorchristlicher Zeit zu erkennen vermeint. Diese Herkunft der noch zu beobachtenden Bräuche aus dem altgermanischen Lebensbild ist der Hauptinhalt des Buches, das die Überschätzung unserer gesicherten Kenntnis des altgermanischen Glaubens und die zu starke Heranziehung der Edda zur Erklärung mit den vielen Nachfolgeschriften, die Grimms Mythologie ungewollt auslöste, teilt. Pritz bleibt auf Jahre wieder vereinzelt; in den Sechzigerjahren bringen dann die Beiträge in drei umfangreichen Folgen Baumgartens Werk „Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat" und leisten damit Grundlegendes für die volkskundliche Erforschung Oberösterreichs. P. Amand Baumgarten (1819—1882) ist der Sammler der Überlieferung Oberösterreichs und ihr wissenschaftlicher Darsteller[19]). Als Professor am Stiftsgymnasium wußte er Mitbrüder und Schüler zur Sammlung heimischer Volksüberlieferung anzuregen und bekam auf diese Weise umfangreiche Aufzeichnungen zusammen. Baumgartens Veröffentlichungen zeigen deutlich, daß sein Weg zur Volkskunde über Grimm gegangen ist, besonders seine Abhandlung „Das Jahr und seine Tage in Meinung und Brauch des Volkes"[20]). Der Jahresbrauch wird vom Advent bis Ende November übersichtlich dar-

---

[17]) 1. M. B. S. 47 f.

[18]) Hermann Ubell, Zu den alten Trachtenbildern aus dem Salzkammergut von Max Chezy. Heimatgaue 1 (1919—1920) S. 66 ff.

[19]) Ferdinand Krackowizer — Franz Berger, Biographisches Lexikon des Landes Österreich ob der Enns. Linz 1931, S. 16 f.

[20]) Jahresbericht des Stiftsgymnasiums Kremsmünster 1860. Neuausgabe: Heimatgaue 7 (1926) S. 1 ff.; 96 ff.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

gestellt, es ist für Oberösterreich die erste zusammenfassende Behandlung von Brauchtum überhaupt. Wenn sich Baumgarten auch nie in die ganz einseitige Behandlungsweise von Pritz verirrt, so kommt vornehmlich nur das aus dem Kreislauf des Jahres zur Darstellung, was in alte Zusammenhänge verweist und uralten Volksglauben in sich birgt. Weihnachtslied, Krippenpflege und Volksschauspiel tritt in dieser Darstellung daher ganz zurück, während in Baumgartens handschriftlichen Aufzeichnungen gerade für das Volksschauspiel wertvolle Beiträge enthalten sind. Baumgartens Veröffentlichung „Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat" 1862 bis 1869[21]) zeigt ihn natürlich auch als Schüler Grimms, aber es schwingt schon stark der Gedanke mit, in dem alten Volksgut noch vorhandene Lebensäußerungen des Volkes zu sehen. Als Aufgabe sieht er es an, aus der Volksüberlieferung „Erkenntnis des eigenen innersten Lebens des Volkes zu schöpfen, den poetischen Sinn desselben in seinem geheimen Wehn zu belauschen, in seine Kultur- und Sittengeschichte sich lebendig zu vertiefen, sein Lachen und Jauchzen, sein Fürchten und Bangen, seine Liebe und seinen Zorn zu verstehen, seine Vorzüge und Tugenden zu achten und zu ehren, seine Irrtümer und Fehler aufzudecken und zu verurteilen"[22]). Es ist eine Auffassung, die schon stark dazu neigt, in der Volksüberlieferung Lebensäußerungen des Volkes zu sehen und ihren volksechten Ausdruck als organisch gewachsen zu erkennen, Gedankengänge, wie sie damals W. H. Riehl vertrat, dessen „Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Sozial-Politik" zunächst scheinbar verhallte, aber dann die Grundlage für die neuere Volkspsychologie wurde. Baumgartens Sammelwerk „Aus der volksmäßigen Überlieferung" beginnt 1862 mit einer volkstümlichen Naturkunde, die übersichtlich Sage und Brauchtum sowie Volksausdrücke, Wetterregeln und dergleichen Überlieferungen zusammenstellt, die sich auf Himmel und Erde, auf die alten vier Elemente, auf Zeiten und Witterung, auf die Tier- und Pflanzenwelt und auf Mineralien beziehen. Es ist ein in sich geschlossener volkskundlicher Einblick. Die Beiträge 1864 (Teil II—VIII) behandeln Volksglauben und Volksaberglauben, vorwiegend Geister- und Seelensagen, Schatzsagen und Pestsagen; eine Hauptgruppe bilden Teufelssagen. Eine Zusammenstellung bringt lustige Ortsneckereien. Der abschließende Beitrag 1869 (Teil IX) behandelt Geburt, Hochzeit und Tod. Zusammenfassungen werden durch Einzelüberlieferungen ergänzt. Brauchtum, Redensarten, Volksdichtung, Lieder und sonstige Volksdichtung, im wesentlichen aus mündlicher Quelle geschöpft, geben ein bis dahin noch nie gezeichnetes Bild boden-

[21]) 22., 24. und 28. M. B. (1862, 1864, 1869).
[22]) Ebenda 22, S. 3 f.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

ständiger lebender oder verklingender Überlieferung. Baumgartens Ausführungen sind daher die Grundlage für spätere Arbeiten geblieben; an seine Vorarbeit knüpfte die Darstellung im Band Oberösterreich des Kronprinzenwerkes[23]) und in das die bisherige Forschung überblickende Handbuch von Sartori sind Baumgartens Schriften eingearbeitet[24]). Baumgarten kam nach Abschluß seiner großen Arbeit nur mehr zu kleineren Aufsätzen und Kalenderbeiträgen, die verloren gingen. Eine Neubearbeitung seiner Abhandlung über das Jahr bereitete er vor, erlebte sie aber nicht mehr. Nach seinem Tode wanderte sein umfangreicher Nachlaß in die Stiftsbücherei und schlummerte dort Jahrzehnte unberührt, weil Baumgartens Lebenswerk keine unmittelbare Nachfolge und Weiterführung fand. Erst in der Nachkriegszeit wurde im Einvernehmen mit der Stiftsvorstehung der Nachlaß von der heimatkundlichen Fachgruppe des Oberösterreichischen Heimatvereines gesichtet und abgeschrieben; die Frage der Herausgabe ist bisher an wirtschaftlichen Schwierigkeiten gescheitert. Aber auch wenn einmal eine Neuausgabe Baumgartens volkskundliches Werk zusammengefaßt haben wird, bleibt den drei Musealberichten mit Baumgartens Arbeit ein Ehrenplatz in der Geschichte der deutschen Volkskunde bewahrt. Baumgartens Abhandlung blieb aber in der Reihe der Veröffentlichungen des Musealvereins einsam. Wenn wir von einzelnen gelegentlichen volkskundlichen Vermerken, z. B. in der Veröffentlichung des Obleibuches von St. Florian[25]) absehen, haben sich die Jahresberichte des Musealvereins nie wieder volkskundlichen Fragen zugewandt. Der Florianer Chorherr Wilhelm Pailler, der sich um die Erforschung der heimischen Weihnachtslieder und -Spiele so verdient machte, gehörte zwar dem Verwaltungsrat an, veröffentlichte aber nichts in den Musealschriften.

In den Sechziger- und Siebzigerjahren werden die volkskundlichen Gegenstände durch Geschenke ständig vermehrt: Krüge, Spinnräder und Hausgerät, Beleuchtungsgegenstände und Trachtenstücke. Ein Linzer Student spendet 1868 „ein sogenanntes Pfeffertüchel, wie solche von den oberösterreichischen Bäurinnen häufig getragen werden“[26]). Allerdings bucht der Jahresbericht unmittelbar daneben einen Perlbeutel aus Hinterindien. Der nicht umfangreiche, aber zuverläßliche Zuwachs durch Schenkung von durchaus

[23]) Lambert Guppenberger, Volkscharakter, Trachten, Sitten und Bräuche. Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Band Oberösterreich und Salzburg. Wien 1889, S. 118 ff.

[24]) Paul Sartori, Sitte und Brauch. Handbücher zur Volkskunde 5—8. Leipzig 1910—1914.

[25]) Albin Czerny, Zwei Aktenstücke zur Kulturgeschichte Oberösterreichs im vierzehnten Jahrhundert. 39. M. B. (1881) S. 1 ff.

[26]) 27. M. B. (1869) S. XXXII.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

volkskundlich tatsächlich in Betracht kommenden Gegenständen beweist, daß eigentlich in der Bevölkerung schon das Verständnis für eine volkskundliche Sammlung vorhanden war, aber nicht entsprechend geleitet und aufgegriffen wurde. Auch durch Kauf werden die Sammlungen volkskundlich bereichert, eine gewisse Ständigkeit bemerken wir in den Siebzigerjahren, stetig wird die Trachtensammlung vermehrt, ab und zu tauchen dabei auch schon volkskundliche Bemerkungen auf. So wird 1868 neben 2 Miedern und Brustlatzen ein weißer Filzhut erworben, „wie gegenwärtig nur mehr von alten Bäuerinnen getragen werden“[27]), eine durch die genaue zeitliche Festlegung wichtige Angabe. Bei den Trachtenbeständen wird übrigens vom Anfang an sowohl die bäuerliche wie die bürgerliche Tracht berücksichtigt und damit an der volkskundlich richtigen Auffassung festgehalten. Gelegentlich, wenn auch kaum planmäßig, werden Trachtenstücke und Geräte gesammelt, die mit dem Volksbrauch in Beziehung stehen: So werden 1878 2 „altertümliche“ Hochzeitshäubchen aus Silberfäden mit Stecknadeln und einem künstlichen Blumensträußchen gekauft, eine ganze Sammlung von Taufgewandung ist zusammengekommen, auch Hochzeitsgaben scheinen auf. Auch volkskundlich beachtenswerte Rechtsaltertümer werden erworben, so 1878 eine Strafmaske für zänkische Frauen mit der Reiminschrift[28]):

Dem Weib, das niemal schweigen kann,
Der spärt man diesen Maulkorb an.

Die wertvollste Erwerbung in dieser Hinsicht ist die große Marchtrenker Wiege; sie ist für unverträgliche Ehepaare bestimmt, die zur Strafe eingefascht in ihr gewiegt wurden, damit sie sich künftig vertrügen. An den beiden Seitenwänden ist eine männliche und eine Frauengestalt in Windel gehüllt, Spottreime geben die nähere Erklärung des Rechtsbrauches. Baumgarten beschreibt die Wiege 1869, Museumsbestand wurde sie erst 1911[29]).

Der Jahresbericht 1875 gibt eine zahlenmäßige Übersicht über die Museumssammlungen[30]). Er gibt unter mittelalterlichen Gegenständen 488 Geräte aller Art an. Da der Begriff „mittelalterlich“ nicht wörtlich zu nehmen ist, sondern nur alt bedeutet, sind dabei die volkskundlichen Stücke einbezogen, die Waffen werden für sich gezählt. Zur Trachtensammlung gehören 124 Objekte der zu verschiedenen Zeiten landesüblichen Trachten. Da schon ein flüchtiger Einblick in die bis heute wissenschaftlich nicht gesichteten alten

[27]) Ebenda S. XXXIII.

[28]) 37. M. B. (1879) S. XL.

[29]) Baumgarten, Volksmäßige Überlieferung 28. M. B. (1869) S. 41 f. — 70. M. B. S. 57 (Vermehrung der Sammlungen) und 84 (Direktionsbericht).

[30]) 33. M. B. (1875) S. 43.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Trachtenbestände zeigt, daß sie nicht restlos aus Oberösterreich stammen, ist der Ausdruck „landesüblich" nicht mit Oberösterreich gleichzusetzen; allerdings stammt der größte Teil aus Oberösterreich. 1880 fand eine Neuordnung statt. Die Kasten für Ethnographie, für Keramik, für Haus- und Metallprodukte, für die Erzeugnisse heimatlicher Textilindustrie wurden neu geordnet.

1880 war der langjährige Fachreferent für Altertum und mittelalterliche Kunst, Kunstgewerbe und Handwerk sowie für die ethnographische Sammlung, der Lithograph Josef Hafner (1799—1891)[31]) wegen seines hohen Alters zurückgetreten, 1881 übernahm der damalige Postoffizial Josef Straberger (1836—1905)[32]) das Fachreferat und damit auch die Betreuung der volkskundlichen Bestände; sein Verdienst ist es, sie zu einer eigenen Sammlung ausgebaut zu haben.

Er setzte sogleich mit einer sichtlich planmäßigen Ergänzung der Sammlung ein. Noch 1882 stellt er durch Kauf ein: 12 Druckmodel, 5 Stück bäuerliches Geschirr, 5 Stück Kämme und 7 Trachtenstücke, darunter eine „goldgestickte Seidenweste eines vormaligen Leinwandhändlers im Mühlviertel"[33]). Auch der Zuwachs an Geschenken deutet auf eine Werbetätigkeit: 1882 wird neben Bauernmajoliken eine ausgesprochen volkskundliche Sammlung von Raufwerken aus dem Innviertel gespendet, die später wiederholt vermehrt wird[34]).

So sehen wir bis zum Jahre 1895 die Trachtensammlung bereichert durch Einzelstücke und ganze Gruppen, durch Trachtenteile und vollständige Trachten, durch Stadt- und Landtracht, durch Männer- und Frauenkleider aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Die Gürtel- und Tüchersammlung wird erweitert, die alte Sammlung der Frauenhauben und -Hüte um echte Stücke bereichert und auch schon die seltenere Männertracht aufgetrieben. Trachtenkundlich wichtige Ölgmälde aus dem 18. Jahrhundert werden eingestellt, Holzfiguren in der Tracht von 1729 und Modeblätter seit dem 18. Jahrhundert. Dieselbe Sorgfalt betrifft andere volkskundliche Gebiete: Bauernmajoliken und sonstiges bäuerliches Geschirr, Hausgeräte; 1892 kommt eine Sammlung von Waffen und Gerätschaften der Wildschützen hinzu. Der Volkskunst wird ein besonderes Augenmerk zugewandt, die Sammlung von Schmiedeeisenarbeiten und geschnitztem Gerät vermehrt.

Straberger suchte auch den Zuwachs an Spenden planmäßig zu leiten. 1885 empfiehlt der Verwaltungsrat die vaterländische Anstalt der Bevölkerung und bittet sie, „derselben recht viele Spenden zu-

---

[31]) Krackowizer—Berger, Biogr. Lexikon S. 102.
[32]) Ebenda S. 330.
[33]) 41. M. B. (1883) S. XLVIII f.
[34]) 42. M. B. (1884) S. X.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

wenden zu wollen. Namentlich bedürfen die kulturgeschichtlichen Sammlungen noch so mancher Ergänzungen und Erweiterungen, z. B. in Waffen, in Gläsern, keramischen Objekten, kirchlichen Kunstgegenständen, alten Zimmer- und Kücheneinrichtungsstücken, Bildern, Schnitzereien, Miniaturen, Kostümen, wissenschaftlichen und Musikinstrumenten, älteren Werkzeugen, Schlosserarbeiten usw."[35]). Wir sehen in dieser Aufzählung die Volkskunde zwar nicht als Gruppe für sich behandelt, aber doch stark vertreten, wenn auch noch nicht in ihrem Gesamtumfang erfaßt. Der Aufruf wurde insbesonders für die Trachtenabteilung fruchtbar, Trachtenstücke und ganze Trachten werden gespendet, so 1886 die Kleider des Wundarztes Jakob Kajetan Reuscher in Steyr aus dem Jahre 1770. 1887 erscheint der Maler Preen mit einer Goldhaube aus Rottalmünster als Spender. Die keramische Sammlung wird durch wertvolle Stücke ergänzt, bemalte Möbel werden gespendet, eine ausgesprochen volkskundliche Sammlung von Raufwerkzeugen der Bauernburschen läuft aus dem Innviertel 1882 ein, 1887 das vollständige Geschirr, Sattel- und Zaumzeug eines Schiffzugpferdes. Dieses stärkere Hervortreten der Volkskunde oder doch volkskundlicher Teilgebiete steht im Einklang mit dem Neuerwachen volkskundlicher Arbeit, wie sie mit dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts einsetzt. Die Forschung ist sich nach vielen Irrwegen klar geworden, daß sie auf einer umfassenden Sammelarbeit neu aufbauen müsse; 1891 beginnen die führenden Hefte der Berliner Zeitschrift des Vereines für Volkskunde zu erscheinen, örtliche und landschaftliche Vereinigungen bilden sich zur Pflege der volkskundlichen Forschung. In Oberösterreich wird diese Bestrebung zunächst noch nicht lebendig, Strabergers Sammelarbeit fügt sich aber doch durchaus der neuen Strömung ein.

Der planvolle Ausbau der Sammlung ist die eine wichtige Neuerung, die mit Strabergers Tätigkeit einsetzte. Dazu kommt ein zweiter grundlegender Gedanke. Bisher war nur die Absicht betont, einen wissenschaftlich oder auch volksbildnerisch verwertbaren Einblick in die Kultur und Natur der Heimat — oder soweit man von dieser Grundeinstellung abirrte, überhaupt in Kultur und Natur — zu geben. Nun wird der Gedanke stärker lebendig, der Verschleppung von Kunst- und Kulturwerten entgegenzutreten, die Gegenstände, wenn sie im Privatbesitz nicht mehr gesichert sind, ins Museum zu nehmen. Zur alten Museumsidee trat der Gedanke des Heimatschutzes. 1884 betont der Jahresbericht: „Namentlich muß der Verwaltungsrat auf Erwerbungen für die kulturhistorische Abteilung Bedacht nehmen: Denn zahlreiche Sammler und Händler durchstreifen emsig das Land und schleppen aus demselben, was in

[35]) 43. M. B. (1885) S. VIII.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

dieser Richtung noch Interessantes und Wertvolles vorhanden ist"[36]). Von nun an soll der Verwaltungsrat als Käufer auftreten, um wertvolle Stücke der Öffentlichkeit zu retten. Mag bei diesen Ausführungen zuerst an die großen Kunstdenkmäler gedacht sein, zu deren Schutz Adalbert Stifter durch sein Eintreten für den Kefermarkter Altar das Beispiel gegeben hatte, in Betracht kommt die ganze Einstellung doch auch für Volkskundliches, insbesonders für Volkskunst. So ist die prächtige Schmiedeeisensammlung des Museums sicherlich ein Stück Heimatpflege. Die Auffassung, die der Verwaltungsrat bekundet und für die dann Straberger in der praktischen Arbeit eintrat, vertritt den Standpunkt der eben zur stärkeren Geltung kommenden Heimatpflege und ihrer Erweiterung insbesonders auf Volkskundliches. Ist doch seit Sohnrey bis heute der Gedanke immer mächtiger und dringlicher geworden, Volksüberlieferung und sachliche Volkskunde nicht nur zum Gegenstand von Studien zu machen, sondern auch der Erhaltung und möglichen Pflege der bodenständigen Ausdrucksformen volle Liebe zu schenken.

In den Achtzigerjahren waren die Sorgen um den Neubau des Museums immer dringlicher geworden, am 29. Mai 1895 konnte es eröffnet werden. Die Grundfehler des Neubaues: daß er so gar nichts Heimatliches an sich hat, daß er modernen museumstechnischen Forderungen nicht gerecht wird und nicht auf planmäßige Erweiterung eingestellt ist, hat sich in der Folge für die volkskundliche Sammlung verheerend ausgewirkt. Zunächst allerdings bringt der Neubau eine wichtige Weiterentwicklung. Schon 1885 wird unter den Plänen für das neue Haus eine Rokokostube und „eine oberösterreichische Originalbauernstube" genannt. Der Bericht fügt bei: „Jeder dieser Räume erfordert eine eigene, zweckentsprechende und stilgerechte Einrichtungsausschmückung, die käuflich nur schwer zu beschaffen ist, abgesehen davon, daß dem Verwaltungsrate für diese Zwecke nur sehr beschränkte Mittel zu Gebote stehen." Durchaus im Geiste neuer volksbildnerischer Museumsgestaltung wird hier nicht an eine systematische Aufstellung gedacht, sondern an die Schaffung von Stimmungseinheiten, die in den Geist alter Wohnkultur einführen und den Zusammenhang mit dem Leben durch die Stimmungsechtheit herstellen. Der oberösterreichische akademische Verein Germania spendete einen Stiftungsbetrag, Architekt Raimund Jeblinger gestaltete im Kellergeschoß die Räume und Straberger richtete sie als Vorraum, Wirtsstube und bäuerlicher Wohnstube ein. Bemalte Bauernmöbel, Spinn- und sonstiges Hausgerät, Küchengerät und Beleuchtungsgegenstände, Zunftzeichen und Sandlbilder werden zur stimmungsmäßigen Anordnung

[36]) 42. M. B. (1884) S. X.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

zusammengefaßt. Bei der Eröffnung fanden diese volkskundlichen Räume den besonderen Beifall des Kaisers. „Im Souterrain fesselte ihn eine in die Form einer oberösterreichischen Bauernwohnung gekleidete heimatkundliche Sammlung in hohem Maße, wovon mehrfache sehr gnädige Äußerungen der Anerkennung beredtes Zeugnis ablegten. ‚Da möchte man gern bleiben,' sagte der Kaiser leutselig und sein durchlauchtigster Herr Bruder Erzherzog Karl Ludwig ließ eine ähnliche Bemerkung fallen"[37]).

Durch die Neuaufstellung der Trachten im neuen Museum, durch die Einrichtung der volkskundlichen Kellerräume tritt nun die Volkskunde als eine geschlossene Einheit im Museumsganzen auf, was auch der aus dem Anlaß der Eröffnung herausgegebene Museumsführer zeigt. Die Räume im Keller beschrieb darin Vizepräsident Dr. Adolf Dürrnberger, die Abteilung für Trachten Straberger[38]).

Die Neugestaltung, wie sie die Neuaufstellung der volkskundlichen Gegenstände bedeutete, wäre der Ausgangspunkt einer glücklichen Entwicklung geworden, aber die Ergänzung von volkskundlichen Stimmungsräumen ließ sich schon wegen der Raumverhältnisse im neuen Museum gar nicht in Erwägung ziehen. Und so glänzend der erste Versuch der bäuerlichen Innenräume auch ist, er hätte ja nun weitergeführt und verbessert werden müssen, ist er doch seither längst auch in Oberösterreich selbst durch die Gestaltung von Ortsmuseen überholt. Anfangs war der Leitgedanke des stimmungsmäßigen einheitlichen Gesamtbildes für die Aufstellung in den Kellerräumen maßgebend, die Raumnot verleitete aber, bei der Vermehrung der Sammlung immer mehr Gegenstände unterzubringen, so daß der ursprüngliche Charakter darunter litt und der Stimmungseindruck zurückgedrängt wurde. War ja schon die Zusammenziehung von Bauernstube und Wirtsstube ein Zugeständnis, das viele Schattenseiten hatte. Das Wesen der Bauernstube, der Herrgottswinkel kommt dadurch wenig zur Geltung, die Gestaltung der alten Küche ist überhaupt nicht unternommen. Aber die Bedeutung dieses ersten Versuches bleibt von der späteren Schwierigkeit, ihn weiterzuführen, unberührt.

Noch ein Jahrzehnt war es Straberger vergönnt, als Referent der kulturhistorischen Abteilung für den Ausbau der volkskundlichen Bestände zu sorgen. Die Neuaufstellung löste einen Zuwachs volkskundlicher Dinge als Geschenke aus, vor allem wurden aber durch Kauf die volkskundliche Abteilung, wie nun die bäuerlichen Räume im Keller hießen, die Trachtensammlung und die Keramiksammlung, ebenso die von der Volkskunde nicht gänzlich zu trennenden Zunft-

[37]) 54. M. B. (1895) S. XIII.

[38]) Führer durch das Museum Francisco-Carolinum Linz. 2. Auflage 1903. 3. Auflage 1910, S. 121 f.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

sachen ergänzt. Wenn auch die Einstellung eine wesentlich volkskundliche ist, so ist die Scheidung zwischen Volkskunde und Völkerkunde immer noch nicht eine selbstverständliche. Der Jahresbericht 1901 weist unter Volkskunde neben einem Christkind, einem Tabaksbeutel aus dem Jahre 1784, einer Godenbüchse und Ähnlichem unbedenklich Armringe und anderes Negergerät aus Afrika aus. Strabergers Verdienst bleibt es, in rund 25 Jahren die volkskundlichen Museumsbestände zu einem ersten Abschluß gebracht und sie zu einer eigenen Abteilung ausgebaut zu haben. Hätte sich nun ein eigener Volkskundereferent für dieses Erbe gefunden und wären die Schwierigkeiten der Raumfrage lösbar gewesen, so hätte die Abteilung sich als Führerin volkskundlicher Sammlungen durchsetzen können.

Josef Straberger starb 1905, sein Mitarbeiter Kustos Reischek war ihm schon 1902 im Tode vorausgegangen. 1903 war inzwischen der jetzige Museumsdirektor Dr. Ubell in die Dienste des Museums getreten; ihm obliegt seit dem Heimgange Strabergers die Betreuung der volkskundlichen Sammlungen und der kulturkundlichen Abteilung, die 1908 als Kunst- und kulturhistorische Sektion zusammengefaßt wurde[39]).

1909 setzt in Oberösterreich die Heimatbewegung ein: Im Innviertel entstanden in Braunau, Ried, Schärding heimatkundliche Vereinigungen, ebenso in Eferding, in Steyr wurde unter dem Eindruck der zu schützenden Baudenkmäler der Heimatstadt ein Heimatschutzverein geschaffen, ein Landesverband der Heimatvereine wurde gegründet, heimatkundliche Zeitschriften begannen, Heimatmuseen wurden errichtet, der Volkskunde war dabei breiter Raum gewidmet. Der Anstieg der Bewegung war rasch, der Weltkrieg drosselte sie dann. Unmittelbar aber mit der Möglichkeit weiterzuarbeiten begann eine erneuerte Entwicklung der heimatkundlichen Bestrebungen, der Bemühungen um die Heimatpflege. Vielleicht wäre es für die gesamte Bewegung eine große Erleichterung der Arbeit, sicher eine starke Zusammenfassung gewesen, wenn sich Museum und Musealverein vom Anfang an führend durchgesetzt hätten; der Zusammenschluß aller Heimatvereine, die Zusammenarbeit des Landesmuseums mit den örtlichen Museen hätte sich grundlegend ausgewirkt, nicht zuletzt für das Museum selbst. Aber auch so ist der Einfluß der Heimatbewegung auf das Landesmuseum deutlich. Daß sich das Landesmuseum sichtlich in den letzten 30 Jahren bemüht zum eigentlichen Heimatmuseum zu werden und die Aufgabe, die ihm seine Gründer gestellt haben, nun endlich zu erfüllen, kommt der volkskundlichen

[39]) 66. M. B. (1908) S. 7.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Sammlung zugute. Die volkskundlichen Bestände mehren sich, ihre Einstellung erfolgt nach planmäßigen Gesichtspunkten, aber auch auf die nähere Herkunft wird Wert gelegt und womöglich die erfaßbare Geschichte der Stücke festgehalten, so daß nun die Erwerbungen auch wissenschaftlich restlos verwertbar sind. Die reichste Beachtung findet die Volkskunst, insbesonders die keramische Sammlung. Es wurden ziemlich umfangreiche Erwerbungen gemacht, wobei immer mehr auf oberösterreichische Keramik gesehen wurde. Wenn darüber hinaus fremde Erzeugnisse gesammelt wurden, so war dies auch der Hauptaufgabe des Landesmuseums förderlich, weil zwei Gesichtspunkte maßgebend waren: erstens die Tatsache, daß in Oberösterreich neben Gmundener Erzeugnissen niederösterreichische Bauernmajoliken und Bayreuther Fayencen in Gebrauch waren; zweitens die Gewinnung von Vergleichsstoff für die bodenständige Ware. 1906 wurde eine Neuordnung der keramischen Abteilung vorgenommen und die oberösterreichische Keramik als geschlossene Sammlung aufgestellt. Sie führt von Krügen des 16. Jh. herauf zu modernen Gmundner Versuchen und gibt den Stoff für eine Darstellung der oberösterreichischen Keramik, ist aber auch für die Volkskunst überhaupt und wegen der zahlreichen Inschriften auch für die Darstellung der Volksdichtung wichtig. Diese Neuaufstellung ist ganz im neuen Geiste der Heimatmuseen erfolgt und eine Weiterführung der mit der Einrichtung der Bauernstuben gegebenen Richtung.

Als eine durchaus oberösterreichische Besonderheit wurde auch die Sammlung von Sandlbildern ausgebaut, deren Motivenschatz und Farbenfreude wertvolle Belege für die Volkskunst darstellen. Die Raumnot hinderte es, die wichtige Gruppe zur entsprechenden Geltung im Museum zu bringen. Verzierte Hausgeräte und Werke der Volkskunst überhaupt wurden gesammelt; 1910 kam als Vertreter eines reichen Zweiges heimischer Volkskunst eine Innviertler Gattertür ins Museum. Der wertvollste Beitrag in dieser Hinsicht ist wohl 1906 die Erwerbung der Preen-Mappe. Hugo v. Preen, der liebenswürdige Braunauer Maler, ist mit liebevoller Hingebung den Hausverzierungen des Braunauer Bezirkes nachgegangen. Die Innviertler Holzverzierungen an Tür und Tor, an Schrott und Dachbrettern weisen einen erstaunlichen Reichtum auf, der seit dem Ende des 19. Jahrhunderts freilich durch Brände, durch Niederlegen von Häusern, durch Witterungseinflüsse stark zusammengeschrumpft und jedenfalls volkskundlich aufschlußreich und heimatkundlich wichtig ist, trotzdem aber bis heute keine abschließende wissenschaftliche Behandlung fand. Noch auf eine Anregung Strabergers legte Preen eine Sammlung von Aquarellen und Federzeichnungen von Innviertler Werken der Volkskunst für das Landesmuseum an,

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

deren Veröffentlichung leider in der Vorkriegszeit versäumt wurde und jetzt in den Tagen der wirtschaftlichen Not auf die größten Schwierigkeiten stößt. 1929 ergänzte Preen die reiche Sammlung noch durch 18 weitere Stücke. Als Randgebiet der Volkskunst wurde auch die Sammlung von Schmiedeeisenarbeiten stark vermehrt. Viele Ergänzungen fand die Trachtensammlung seit 1907, besonders die bürgerliche Tracht der Empire- und Biedermeierzeit. Wiederholt kamen Trachtenstücke aus Linzer Familienbesitz ins Museum; daher waren die so wichtigen näheren Angaben über die einzelnen Stücke möglich. Die gegenständliche Trachtensammlung wurde durch die Trachtenbilder vermehrt, Ölbilder aus altem Familienbesitz, trachtenkundlich wichtige Miniaturen. Für die Trachtensammlung von Bedeutung war die Zusammenstellung der Bilder des Innviertler Malers Johann B. Wengler, die heimisches und fremdes Volkstum darstellen und der Volkskunde noch ziemlich unausgeschöpfte Stoffquellen bieten, im Stiegenhaus. Wegen der Raumverhältnisse war die Unterbringung anders nicht möglich.

Die für die Volkskunde wichtigen Zunftaltertümer wurden zu einer eigenen Sammlung erweitert; sie sind vielfach Gegenständliches zum Brauchtum und bringen auch Beiträge zur Literatur der Inschriften wie etwa den Spruch auf einem Zunfthumpen der Schiffleute:

Fünf Schifleut auf a Fuhr sand just recht,
A Stoira, a Fahra und dazu drey Knecht.
Wann mir san bey Bier und Wein,
Da sollen wir tapferne Schifleut sein[40]).

Gegenstände aus dem Kreise des Brauchtums und zur geistigen Volkskunde tauchen gelegentlich auf, so Fraisbetten, Breverl und Amulette, Verschreifeigen als Beiträge zum Volksglauben, Votivbilder und Andachtsbilder als Gegenstände der religiösen Volkskunde, Peitschen zum Hochzeitsschnalzen, das Leichentuch der Schiffer zu St. Wolfgang vom Jahre 1766 als Beiträge zum Brauchtum. Manch volkskundliches Stück scheint nur insoweit auf, als es auch zur Volkskunst gehört, z. B. ein Weiset für ein Brautpaar um 1800, ein Körbchen aus Silberdraht mit Miniaturnachbildung der Gegenstände, die man den Neuvermählten wünscht: Salzstock, Brot usw.[41]).

Starke Beziehung zur Volkskunde hatten zwei Ausstellungen des Museums in der Vorkriegszeit: 1903 die Ausstellung von Arbeiten des heimischen Ziseleurs Hermann Veicht aus Aigen, noch mehr aber 1910 die Ausstellung von Bildern des Malers Alois Greil (1842

[40]) 67. M. B. (1909) S. 58.
[41]) 70. M. B. (1912) S. 57.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

bis 1903), die zum größten Teil nicht nur allgemein heimatkundlich, sondern insbesonders trachtenkundlich von Bedeutung sind[42]).

Die Entwicklung der volkskundlichen Bestände vom Tode Strabergers bis zum Weltkrieg zeigt ein immer klareres Herausarbeiten einzelner Volkskundegruppen in der Ergänzung der Bestände, die Voraussetzungen für die Schaffung einer großzügigen Volkskundeabteilung werden günstiger, sie scheitern aber an der immer drükkender werdenden Raumnot im Gebäude, die jeder Neuaufstellung und Erweiterung die größten Schwierigkeiten entgegensetzt; dadurch wird verhindert, daß die Sammlungen volksbildnerisch befriedigend untergebracht und angeordnet werden können. Museumsdirektor Dr. Ubell hat 1912 von der volkskundlichen Abteilung erklärt: „Es wird eine der Aufgaben unserer Zukunft sein, unsere bäuerlichen Stuben von einem Großteil der volkskundlichen Sammlungsgegenstände und den vielen Zunftsachen zu entlasten und neben die Jeblingerschen Interieurs eine systematische volkskundliche Abteilung treten zu lassen"[43]). Wenn wir den Gedanken dahin erweitern, daß diese Interieurs nach den Ergebnissen der heutigen Volkskundeforschung und im Sinne moderner volksbildnerischer Museumstechnik umzugestalten und zu ergänzen sind, so gilt die Forderung vollinhaltlich auch heute, führt freilich zwingend zur Frage von geeigneten und ausreichenden Räumen.

In dem Jahrzehnt nach dem Weltkrieg nahm die Volkskunde als Wissenschaft in ihren grundsätzlichen Erwägungen und in den Wegen der praktischen Arbeit völlige Neugestaltung an, sie kam mehr und mehr zu methodischer Klarheit. Die geographische Methode verbindet sich mit volkspsychologischer Betrachtungsweise. Inhalt und Umfang der Volkskunde werden nun sicher umschrieben und die wissenschaftliche Arbeit wird von der Erkenntnis geleitet, daß Volksüberlieferung im organischen Wachsen aus der Vergangenheit kommt, als Leben der Gegenwart zu verstehen ist und sich — immer an Voraussetzungen gebunden und in Auswirkung von Folgen — in die Zukunft entwickeln wird. Sie wird nun weder als Altertumskunde noch als Bauernkunde verstanden, sondern als Wissenschaft von den unmittelbaren Ausdrucksformen der Volksgemeinschaft. Diese Erkenntnis hat auch zu engerer Verbindung von Volkskunde mit Heimatpflege und Volksbildung geführt, weil ja Bildungsarbeit wie Heimatpflege Volksgemeinschaft schaffen und Ausdrucksformen für sie fördern wollen. An dieser ganzen Wende volkskundlicher Auffassungsweise steht das große Werk des Deutschen Volkskundeatlasses, der die Überlieferung der Gegenwart in einem Querschnitt erfassen will. Die Ergebnisse dieses Jahrzehntes volkskund-

[42]) 69. M. B. (1911) S. 3.
[43]) 70. M. B. S. 66.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

licher Entwicklung müssen sich nun auch folgerichtig in der volkskundlichen Abteilung des Museums auswirken, wie es in der Schaffung des Volkskunstmuseums in Innsbruck für das Teilgebiet der Volkskunst schon geschehen ist. Das Fehlen der Räume und eines volkskundlichen Abteilungsleiters und schließlich auch der Mittel haben das Landesmuseum bei seiner Entwicklung in dieser Richtung sehr gehemmt. Es sind aber trotz aller Schwierigkeiten die volkskundlichen Sammlungen seit Kriegsende erfreulich und in planmäßiger Weise angewachsen. Eine halbwegs befriedigende Aufstellung ist freilich bisher an der Raumfrage gescheitert.

Ständig wurde die Trachtensammlung vermehrt; besonders günstig setzt das Jahr 1929 ein, 6 Stücke wurden angekauft, 14 kamen aus einem Linzer Nachlaß ins Museum und weitere 14 liefen als Spende ein, durchwegs für die Trachtenkunde auch wirklich in Betracht kommende Stücke. Jahr für Jahr kommen so Stücke hinzu, auch ganze Gruppen, so 1930 zur bisherigen Sammlung 6 Pfauenfederngürtel. Der Zuwachs und die Neugestaltung der Trachtenforschung macht eine auf moderne Grundlage erfolgende Inventarisierung zur unerläßlichen Aufgabe, um für den weiteren Ausbau Richtlinien abzugeben.

Eine wichtige und glückliche Ergänzung der Trachtenstücke selbst bildet die Bildersammlung, die seit 1921 durch volkskundlich sehr brauchbare Stücke vermehrt wurde. So werden 1921 trachtenkundlich wertvolle oberösterreichische Ölbildnisse mit genauer Angabe der Dargestellten aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erworben[44]). Eine ähnliche Sammlung von 4 ebenfalls genau bestimmbaren Ölbildern des späten 18. Jahrhunderts kam aus einem Vermächtnis 1926 hinzu[45]), neben weiteren älteren und jüngeren Ölporträten wurde die Miniatursammlung ergänzt, die trachtenkundlich nicht minder aufschlußreich ist. Für die Trachtenkunde nicht zu übersehen sind aber auch die heimatlichen Bilder von Künstlern mit volkskundlichem Blick überhaupt. Hieher gehört der Ankauf des köstlichen Ölbildes „Ein Bestkegelscheiben in Oberösterreich" von Johann B. Wengler aus dem Jahre 1854[46]). Jedenfalls geben die Bestände die ersten Grundlagen zu einer eingehenden Darstellung der Tracht in Oberösterreich in ihrer geschichtlichen Entwicklung und landschaftlichen Verschiedenheit und können einst nach Raumschaffung eine reiche heimatliche Trachtenschau bilden, wenn die vorhandenen Lücken planmäßig geschlossen werden.

Mit großer Liebe hat das Museum schon in den Jahren vor dem Krieg die Bestände an Keramik ausgestaltet und zu heimatkundlich

[44]) Geschenk-Protokoll 1921, Nr. 43—46, 78.
[45]) Geschenk-Protokoll 1926, Nr. 41.
[46]) Kauf-Protokoll 1931, Nr. 113.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

entsprechender Aufstellung gebracht. Auch nach dem Krieg wurde die Sammlung immer wieder durch fehlende Stücke ergänzt, zur Gmundener Keramik kam sonstige oberösterreichische Keramik hinzu; ein Henkelkrug reicht in die Zeit von 1680 zurück[47]). Mit ihrem Motivenschatz, den Inschriften und der heimatlichen Sondereigenart der Erzeugnisse bedeutet die Sammlung einen nicht bloß für die Volkskunde des Landes, sondern für die Volkskunst überhaupt wesentlichen Beitrag. Wenn man den Reichtum der Verzierungsmotive betrachtet, mit den Proben aus anderen Gegenden vergleicht und auch die Literatur darüber einsieht, erkennt man die Eigenart der oberösterreichischen Keramik in ihrem Reichtum an Motiven, die Geist und Gemüt in sich vereinen. Es ist sicher der uns eigene Unterlassungsfehler, wenn wir auf derartige Zusammenhänge unserer österreichischen Volkskunde in Bildungspflege und wissenschaftlicher Darstellung so wenig eingegangen sind.

Für unsere Abteilung von Bedeutung ist auch der Zuwachs an volkstümlicher Glasarbeit, vor allem aber der Ausbau der Sammlung von Sandlbildern[48]). Gesammelt wurden die typischen Formen der Hinterglasbilder, wie sie in Sandl bei Freistadt als Hausindustrie erzeugt wurden und in Bauernhäusern und Wegkapellen noch zu treffen sind. Zu den üblichen Darstellungen kommen seltenere, so ein Bild vom Turmbau zu Babel mit einer Inschrift, wie sie die Hinterglasbilder sonst nicht kennen: „Gott Vater sieht zum Fenster raus und sagt: Es wird gar nichts daraus“[49]). Ein sehr wertvolles Gegenstück zur bekannteren volkstümlichen Art der Sandlbilder, die nichts auf die Formengestaltung, alles aber auf die Farbenfreude geben, ist ein 1923 erworbenes Hinterglasbildnis des Mondseer Prälaten Bernhard Lidl (1729—1773)[50]). Es beweist, daß die Hinterglasmalerei über die eigentliche Volkskunst hinausgriff. In Sandl wurden übrigens auch Hinterglasbilder in schwarz-weiß erzeugt mit ungemein feinsinnigen Blumendarstellungen, man könnte sie als bürgerliche Kunst ansprechen; das Museum besitzt leider noch keine Beispiele. Da für das westliche Mühlviertel und das Innviertel auch die bayrischen Hinterglasbilder in Betracht kommen, sind sie in der Sammlung berücksichtigt. Die sich immer wiederholende Klage gilt natürlich auch für diese, in der ganzen Art oberösterreichischen Sammlung, daß sie aus Raumnot nicht zur wirksamen Aufstellung kommen kann.

Von sonstiger Volkskunst möchte ich auf die zu einer beträchtlichen Anzahl angewachsene Sammlung von Lebzeltermodeln,

---

[47]) Kauf-Protokoll 1923, Nr. 28.
[48]) 83. M. B. (1930) S. 24 f.
[49]) Kauf-Protokoll 1928, Nr. 13.
[50]) 80. M. B. (1924) S. 31.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Wachsmodeln und Wachszieherarbeiten hinweisen, die nur zum Teil aufgestellt werden konnten. Die Schmiedeeisensammlung fand eine schöne Bereicherung durch eine Sammlung von schmiedeeisernen Türklopfern vom 17.—19. Jahrhundert[51]). Die Vermehrung der auch der Volkskunde nahestehenden Zunftaltertümer führte zur Aufstellung der Zunfttruhen — in der Waffensammlung, es fand sich sonst kein Raum[52]).

Verhältnismäßig arm ist die Sammlung an volkstümlicher Schnitzkunst, an der Oberösterreich eine so reiche Vergangenheit hat. — Eine Holzstatue des Hallstätter Krippenschnitzers Johann Kininger konnte erworben werden[53]) und 20 bekleidete Krippenfiguren des 18. Jahrhunderts[54]). Die für Oberösterreich so bezeichnende Sammlung bedarf dringend des Ausbaues, ehe der Reichtum an alten Krippen und ähnlicher bodenständiger Volkskunst geschwunden ist oder sich völlig umgestaltet hat. Vor allem wegen der Raumnot kommt eine andere, aber unerläßliche Gruppe nicht zum Ausbau: Bäuerliche Möbel und ländliches Hausgerät. Gerade für Oberösterreich sind die bemalten Kasten, Truhen und Betten so recht bezeichnend, sind aber vielfach der Verschleppung oder auch dem Untergange preisgegeben. Wenn hier nicht Abhilfe geschaffen wird, klafft später in der volkskundlichen Abteilung eine nicht gutzumachende Lücke.

Am geringsten ist der Zuwachs an Beiträgen zur geistigen Volkskunde, an Gegenständen, die zum Brauchtum und Volksglauben gehören. Die volkstümlichen Stücke in der Sammlung alter Musikinstrumente, Taufzeug und Godenbüchsen gehören hieher, vereinzelt erscheint ein Osterei aus der Biedermeierzeit[55]), das wohl mehr aus künstlerischen Gesichtspunkten als aus volkskundlichen Erwägungen erworben worden ist. Eine eigene Ostereiersammlung fehlt dem Museum noch. Ebenso ist der einzige Dreikönigstern, den das Museum besitzt, nicht eine typische Volksarbeit, sondern ein Werk reifster Volkskunst[56]): Die Stange ist im obersten Drittel in der Form einer gewundenen Barocksäule geschnitzt, der drehbare Stern hat Flammenzacken und enthält die Darstellung des Jesukindes mit einer Taube. Dem Kreis des Volksbrauches gehören auch 1927 erworbene Masken vom schiechen Perchten an[57]). Angeblich stammen sie aus dem Salzkammergut. Der strenge Nachweis, daß dies wirklich der Fall ist, wäre volkskundlich sehr wichtig. Ins Reich

[51]) Kauf-Protokoll 1930, Nr. 16 und 18; 1932, Nr. 64—66.
[52]) 79. M. B. (1922) S. XIV.
[53]) Kauf-Protokoll 1927, Nr. 7.
[54]) Kauf-Protokoll 1931, Nr. 144.
[55]) Kauf-Protokoll 1931, Nr. 84.
[56]) Kauf-Protokoll 1928, Nr. 8. — 82. M. B. (1929) S. 35.
[57]) Kauf-Protokoll 1927, Nr. 95.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

des Volksglaubens, der bisher nur gelegentlich beachtet wurde, gehören einige Rosenkranzbetten gegen Krankheiten. Beiträge zur religiösen Volkskunde bedeuten eine die heilige Familie darstellende Holzplastik, die in Linz zum Brauch des Bildherbergens verwendet wurde[58]), und mehrere Votivbilder. Ein bäuerliches Votivbild aus dem Salzkammergut[59]), das der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angehört, trägt die wegen ihrer Beziehungen zur sonstigen Inschriftenliteratur beachtenswerte Reime:

Mensch such dir in allen Fällen
Den Tod oft lebhaft vorzustellen.
Bei allem, was du tust,
Denk, daß du sterben mußt.
Wir leben so dahin und nehmen nicht in acht,
Daß jeder Augenblick das Leben kürzer macht.
O Jugend sei auf guter Hut,
Dein Leben ist ein großes Gut,
Auch ich gelebet hab,
Jetzt lieg ich hier im Grab.

Gerade die hier angeführten und in einigen Vertretern angedeuteten Gruppen sachlicher Volkskunst bedürfen einer systematischen Ergänzung, wobei zu beachten ist, daß die Aufsammlung von manchen Stücken, z. B. von Gegenständen zum Volksglauben immer schwieriger wird. Geräte der alten Volksmedizin wie überhaupt volkskundlich wichtige Gegenstände verschwinden, Votivbilder gehen vielfach ohne Schutz zugrunde, weil die Heimatpflege sie nicht erfassen kann, das Brauchtum ändert sich, so daß auch da der Sammlung Jahr für Jahr vieles unrettbar verloren geht. Um auf die dringende Einstellung von bodenständigen Gegenständen zum Brauchtum und zur geistigen Volkskunde hinzuweisen, hat der Oberösterreichische Heimatverein 1933 dem Landesmuseum eine Sammlung von Palmbuschen, wie sie in den verschiedenen Teilen des Landes derzeit üblich sind, zur Verfügung gestellt. Sammlungen von Almviehschmuck, Abbildungen vom Maibaumbrauch müßten folgen.

Besondere volkskundliche Bedeutung haben zwei große in den letzten Jahren möglich gewordene Erwerbungen: Die Dreiersammlung und die Sammlung von Andachtsbildern.

Die Dreiersammlung[60]) stammt von dem akademischen Maler Julius Theuer in Fischlham. Nach dem tragischen frühen Tode seines Sohnes Erwin, eines begabten Heimatforschers, von dem das Mu-

[58]) Geschenk-Protokoll 1928, Nr. 44. — 82. M. B. (1929) S. 21. — V. Müller, Herbergsuchen. Heimatgaue 9 (1928) S. 85 f.

[59]) Geschenk-Protokoll 1931, Nr. 22.

[60]) Geschenk-Protokoll 1926, Nr. 35—103.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

seum noch reiche Mitarbeit hätte erhoffen können, widmete er 1926 die ganze Sammlung[61]) dem Landesmuseum. Dreierstücke sind Gegenstände, die in Wort oder bildlicher Darstellung die Zahl 3 für den Begriff Treue einsetzen, eine volkskundliche Gepflogenheit in Bildersprache und Scherzinschriften.

Die Sammlung enthält alte Stücke; das älteste aus dem 16. Jahrhundert ist eine allerdings im 19. Jahrhundert stark ergänzte Tischuhr, ein Teil gehört dem 18. Jahrhundert an, Stücke führen aber auch durchs ganze 19. Jahrhundert bis herauf zur Gegenwart. Besondere Vorliebe hatte für das Motiv die Biedermeierzeit. Soweit man die Herkunft feststellen kann, ist nur ein Teil oberösterreichisch, und österreichisch überhaupt; neben den deutschen Erzeugnissen finden wir auch einiges Fremde, so ein Petschaft aus England; stark vertreten ist böhmisches Glas. Manches Stück hat über das Dreiermotiv hinaus volkskundlichen Wert, so eine Gmundener Godenschale um 1750, ein reich ausgestattetes Doppelhenkelgefäß mit einer Landschaftsdarstellung, drinnen brennende Herzen mit der Zahl 3; eine Inschrift ist beigefügt: „Lieber will ich wohnen allein, als bey ein falschen Herzen sein."

Die Sammlung enthält Gegenstände aller Art: Einen Männergürtel, Fächer, Broschen, Ringe, Kapseln und Medaillons und Medaillen, eine Schnupftabakdose, Taschenfeitel, eine Gabel, einen Bambusstock, eine Uhr, verzierte Wäschehölzer, ein Petschaft und selbst ein kleines Bügeleisen. Mit besonderer Vorliebe werden Gläser und Flaschen, Krüge und Krugdeckel benützt, Godenschalen und selbst eine Brautkrone; recht gelegen ist das Motiv der Technik der Lebzeltermodel; Seidenbänder, Pergament und Papierbilder aller Art, Scherenschnitte werden verwendet.

Zumeist ist die Zahl mit dem Herzen in Verbindung gebracht: 3 im Herzen oder zwischen zwei Herzen oder auch darüber, dabei oft die Darstellung des brennenden Herzens. Bisweilen hält eine Gestalt das Herz mit der Zahl 3, so z. B. halten Bauer und Bäuerin zwei durch Kette und Schloß verbundene Herzen empor, von denen jedes mit der Zahl 3 gekrönt ist. Eine Inschrift erläutert: „Ich habe ein treues Herz gefunden und habe das meine drangebunden." Im Kranz oder als Zweig sind vornehmlich in der Biedermeierzeit Vergißmeinnicht beigegeben, dazu tritt das Motiv der Taube. Zwei Tauben halten das Herz mit den Schnäbeln oder haben es doch zwischen sich. Es wird auch über dem Herzen eine Taube mit einem Vergißmeinnicht im Schnabel dargestellt. Auch die Verbindung mit dem Motiv des Ankers kehrt wieder; Anker, Kreuz und die Zahl 3 über dem brennenden Herzen leiten ins Religiöse hinüber. Ins

[61]) 82. M. B. (1928) S. 12 und 24.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Scherzhafte geht die Darstellung, wenn ein Paar zwischen sich ein Wickelkind hat und drunter ein Herz mit der Zahl 3 angebracht ist. Auch in Gerätinschriften wird das Dreiermotiv Gebrauch: „3 im Leben, 3 im Tod, 3 bleibe ich, das weiß mein Gott." Eine Rätselinschrift lautet: „Bleibe mir 3, 4 + 4." Inschriften sind überhaupt nicht selten, wie ja Krug-, Schüssel- und allerlei Gerätinschriften auch sonst Volksbrauch sind. Die Sammlung ist, wie schon diese Andeutungen zeigen, volkskundlich sehr aufschlußreich.

Für religiöse Volkskunde wichtig sind volkläufige Andachtsbilder, die im Laufe der Jahrhunderte sich nach Inhalt und Form immer wieder geändert haben und so Einblick in Menschen und Zeiten geben. Aus älteren Museumsbeständen besitzt das Landesmuseum solche Bilder, 1930 wurde die große Linzer Sammlung Sachsperger hinzugekauft, die Bestände wurden neu aufgenommen und verzettelt, so daß diese Sammlung nun der wissenschaftlichen Erfassung freisteht[62]). Sie reicht von Nürnberger Kupferstichen von Dürer herauf zu Andachtsbildern der Gegenwart, zeigt recht gut das jeweils Typische, die Unterschiede in den Bedürfnissen von Stadt und Land und hat auch sehr wertvolle Einzelstücke. Volkskundlich recht beachtenswert ist z. B. ein Colomansbild um 1700 mit der Inschrift:

Das Österreich bewahr
Von Krieg und Feindesgfahr,
Von Krankheit befrey,
Im Tod steh uns bey[63]).

Ein neunfach zusammengelegter Linzer „Brief über die Eitelkeit der Welt" aus dem Jahre 1740 knüpft an die Einleitung der Himmelsbriefe an[64]):

Wird dir vom Höchsten dieser Brief gebracht,
So lies ihn mit Bedacht.
Doch darf dein Kopf ihn nicht behalten
Und damit walten,
Als wär er nur ein Scherz.
Du hast ihn abzugeben an dein Herz.

Die freilich nur als Studiensammlung in Betracht kommende 829 Nummern zählende Sammlung der sonst im Museum recht schwach vertretenen Gruppe religiöser Volkskunde bietet volksbildnerisch und heimatkundlich wertvolle Beiträge. Die Sammlungen enthalten reichen Auswahlstoff für Ausstellungen. Ihre wissen-

[62]) 84. M. B. (1932) S. 26 f.
[63]) Andachtsbilder, Nr. 73.
[64]) Andachtsbilder, Nr. 378.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

schaftliche Durchforschung wäre ein wichtiger Baustein zur deutschen Volkskunde.

Bei der immer stärkeren Einstellung auf Heimatkunde kam der schon bei der Museumsgründung vorhandene Gedanke der Ergänzung der gegenständlichen Sammlung durch Modelle wieder ganz neu zur Geltung. Die Technologie geht dabei mit der Volkskunde Hand in Hand, da sich ihre Grenzgebiete ständig überschneiden. Schon 1910 waren Modelle von alten Donauschiffen erworben worden[65]). In der Nachkriegszeit kamen Modelle zur Geschichte des Salinenwesens hinzu, das auch volkskundlich seine Rolle spielt. Vor allem liegt aber der Volkskunde das 1920—1921 hergestellte Modell eines Schiffszuges nahe. Es ist unter fachmännischer Leitung und unter Beiziehung von alten Schiffleuten angefertigt. Als Spende des Musealvereins wurde es im ersten Stock im Stiegenhaus aufgestellt und hat da einen wenigstens leidlichen Platz[66]). Dem Schulunterricht und volksbildnerischen Führungen gibt das Modell die Möglichkeit, ein recht lebendiges Bild vom alten Schifferleben zu entwerfen und damit ein Stück Volkskunde zu bieten. Bilder und Gegenstände zur Kunde vom alten Schiffsverkehr sollten freilich die Ergänzung bilden, die im derzeitigen Museum kaum denkbar ist. In ähnlicher Weise verwendbar sind die später hinzugekommenen Modelle einer Schiffmühle und einer Fließstein, des alten Eilschiffes auf der Donau[67]).

Ureigentliches Volkskundegebiet betrifft die zweite Gruppe von Modellen, sie gelten den heimischen Bauernhausformen. Unter nachdrücklicher Förderung durch den früheren Musealvereinspräsidenten Julius Wimmer wurde mit der Darstellung der wichtigsten oberösterreichischen Bauernhausformen im Maßstab 1 : 50 begonnen[68]). 1925 wurde als erstes Stück das Modell eines Innviertler Bauernhofes aufgestellt. Das Vorbild war ein Hof von 40 Joch Grund, mit einem Viehstand von 5 Pferden und 10 Kühen. Das Modell zeigt den Innviertlerhof, dessen Wesen die Selbständigkeit der vier Gebäude um den rechteckigen Hof ist, in der Spielart, daß an einer Ecke die Gebäude unmittelbar aneinanderstoßen. Als weitere Modelle folgten bisher ein Vierkant in der jüngeren Form mit gleichhoher Dachführung, ein Mühlviertler Dreiseithof mit der großen Toranlage des deutschen Mittelgebirgshofes und ein Haufenhof, wie er im Südosten aus Steiermark nach Oberösterreich hereinreicht. Der Oberösterreichische Heimatverein stellte das Modell eines Lam-

---

[65]) 69. M. B. (1911) S. 72.

[66]) 79. M. B. (1922) S. XII. — 81. M. B. (1926) S. 17.

[67]) 80. M. B. (1924) S. 30. — 81. M. B. S. 25.

[68]) Geschenk-Protokoll 1925, Nr. 96. — 81. M. B. S. 17. — 82. M. B. (1928) S. 26.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

bacher Vierkants mit einspringendem Eck zur Verfügung, das auch die Inneneinrichtung zeigt. An wesentlichen Formen fehlt nun noch das alpenländische Einheitshaus, der ältere Vierkant mit ungleichem First und wenigstens zwei Typen der zwischen Vierkant und Innviertlerhof liegenden Formen. Es ist die erste Darstellung unserer Bauernhausformen in Modellen. Mit der Erforschung der Vielgestaltigkeit unserer Bauernhäuser, die für Oberösterreich so bezeichnend ist und sich aus Natur, Geschichte und Wirtschaft erklärt, ist ja überhaupt, wenn wir von Bancalaris Forschungen über das Ostalpenhaus absehen, erst in der Nachkriegszeit begonnen worden[69]). Auch schon in der jetzigen Unvollständigkeit wirken die Modelle volkskundlich erziehlich und schärfen den Blick der Museumsbesucher namentlich bei geeigneter Führung zur Beobachtung der Heimat. Leider stellt auch da die Raumfrage die Aufstellung der weiteren Modelle in Frage, befindet sich doch schon das Lambacher Modell in den Lagerräumen. In einer zukünftigen Bauernhausabteilung müssen die Modelle durch gute Lichtbilder und Pläne ergänzt werden, aber auch durch Darstellung von Wohnräumen und alter Feuerungsanlage in Weiterführung der jetzigen Bauernräume im Keller des Museums.

Ein Großteil der Neuerwerbungen kann der Bevölkerung nicht in den Schausammlungen zugänglich gemacht werden, weil es an Raum gebricht. Es war daher der richtige Weg der Museumsleitung, durch wiederholte Ausstellungen auf den Reichtum der Bestände und auf die völlige Unzulänglichkeit des gegenwärtigen Museumsgebäudes hinzuweisen. Die volkskundlichen Bestände kamen dabei weniger in eigenen Museumsausstellungen als im Zusammenhang anderer Ausstellungen zur Verwendung. 1922 war eine Ausstellung des Oberösterreichischen Heimatvereines in Lambach mit Trachtenbildern von Preen und Haase beschickt worden[70]), 1923 wurden für eine Ausstellung des Linzer Gewerbeförderungsinstitutes über alte und neue Friedhofkunst Beispiele aus der Grabkreuzsammlung zur Verfügung gestellt[71]). Die Ausstellung zeigte, wie sich das Museum, wenn nicht die Gebäudeverhältnisse so ungünstig und die für solche Zwecke verfügbaren Mittel so gering wären, in den Dienst der Friedhofkultur stellen, gediegene alte Friedhöfe zeigen und auf gute neue Art hinweisen könnte. Im selben Jahre wurde in der Krippenausstellung des Oberösterreichi-

---

[69]) Adalbert Depiny, Unser Bauernhaus, in dem Werk: Franz Berger, Oberösterreich, Wien 1925, S. 284 ff. — E. Kriechbaum, Das Bauernhaus in Oberösterreich. Stuttgart 1933.

[70]) 79. M. B. S. XIII.

[71]) 80. M. B. S. 23.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

schen Heimatvereins die im Museum befindliche Krippe ausgestellt[72]). Diese Ausstellung wies das Museum auf die schmerzliche Lücke, das Fehlen einer eigenen Krippensammlung im alten Krippenlande Oberösterreich. Die volkskundlich sicher nicht erfreuliche Umstellung vieler alter Salzkammergutkrippen auf orientalische Krippen lassen sehr viel altes Volksgut zugrundegehen, macht es aber dem Landesmuseum in elfter Stunde zur Pflicht, die wesentlichsten Typen der Heimatkrippe und der bodenständigen Krippenfiguren in seine Bestände aufzunehmen. Gerade der Augenblick ist für diese Aufgabe günstig, in absehbarer Zeit ist aber die Gelegenheit unwiederbringlich verloren. Auch in einer Krippenabteilung müßten die Krippenkunde mit den Aufgaben der Krippenpflege Hand in Hand gehen und Ersprießliches wirken. 1923 veranstaltete der Heimatverein eine zweite volkskundliche Ausstellung, eine Trachtenbilderschau, die vom Landesmuseum durch Beistellung von Ölbildnissen, sowie von Bildern von Greil, Wengler und Haase nachdrücklich unterstützt wurde[73]). Es war die erste Übersicht über oberösterreichische Trachtenverhältnisse seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts. 1929 stellte das Museum in der Ausstellung über ländliche Siedlung und Wohnung[74]) aus seinen Beständen bäuerliche Wohnräume und stimmungsvolle Gruppen von Werken der Volkskunst zusammen; auch brachte es alle Bauernhausmodelle zur Schau. Die Ergänzung bot der Oberösterreichische Heimatverein mit Ansichten und Plänen von oberösterreichischen Bauernhäusern. 1930 übernahm das Museum für die Ausstellung des Gast- und Braugewerbes die Gestaltung einer altösterreichischen Wirtsstube und stellte einschlägige Zunftgegenstände aus[75]). 1931 beteiligte sich das Museum an der vom Oberösterreichischen Heimatverein durchgeführten Ausstellung über das alte Lebzelter- und Wachszieher-gewerbe und zeigte, wie reiche Bestände es zur Ausgestaltung seiner Schausammlungen zur Verfügung hätte, wenn die Raumnot es zuließe[76]). Alle diese Ausstellungen haben geholfen, die Anteilnahme für die volkskundliche Abteilung des Landesmuseums in der Bevölkerung zu wecken. Sie wird wohl auch in nächster Zeit die beste Art der volksbildnerischen Auswertung der Museumsbestände und der Werbung sein, solange ein Museumsneubau in Weitem liegt.

Hundert Jahre Geschichte der volkskundlichen Bestände zeigten einen Dornenweg, an welchem sich die drei zeitgebundenen

[72]) Ebenda.
[73]) Ebenda.
[74]) 83. M. B. (1930) S. 23.
[75]) 84. M. B. (1932) S. 15.
[76]) 84. M. B. S. 20.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Hauptabschnitte der Museumsgeschichte geltend machen: Die heimatkundlich klare Einstellung der Gründungszeit, das Abirren zur Darstellung von Natur und Kultur in den größten Zusammenhängen überhaupt und endlich das Wiedererwachen zu einer gesunden heimatkundlichen und vaterländischen Zielsetzung. Viel ehrliches Bemühen und richtiges Verstehen hat den volkskundlichen Sammlungen gegolten, sie sind aber doch unter dem Druck der Verhältnisse nicht zu der Geltung gekommen, die ihren wertvollen Beständen und der Bedeutung der Volkskunde zukommt. Und fragen wir uns nach der weiteren Entwicklung und den Wünschen, die der volkskundlichen Abteilung gelten, so kann es nicht meine Sache sein, ängstlich zu erwägen, inwieweit das Landesmuseum unter all den Hemmungen unserer Notzeit den Aufgaben im einzelnen gerecht zu werden vermag. Ich will nur die Richtung zeigen, in der die Entwicklung, die sich ja vorbereitet, weitergehen muß, wenn die Volkskundeabteilung ihre Bestimmung restlos erfüllen soll. Fürs erste ist es in der vaterländischen Not wohl unsere Pflicht, Volksbildung auf den Werten von Heimatkultur und Volkstum aufzubauen, die Verantwortlichkeit für Heimat und Vaterland großzuziehen. Da kommt nun der volkskundlichen Abteilung die Sonderaufgabe zu, mit seinen museumstechnischen Möglichkeiten ein Bild heimischen Volkstums zu geben, in unserer oberösterreichischen Heimat zu zeigen, wie Österreich in seiner Eigenart und seinem Eigenrecht wesensdeutsch ist. Die Wissenschaft stellt an die Sammlung die Forderung, die sachlichen Grundlagen für eine Darstellung der heimischen Volkskunde abzugeben; die Volksbildung verlangt eine Darstellung heimischer Ausdrucksformen; die Freude am Bodenständigen weckt die Heimatpflege und den Schutz heimischer volkstümlicher Denkmäler und die Einflußnahme auf heimatverbundene Weiterentwicklung. Im jetzigen Zustand ist das Museum ein übervoller Speicher; die volkskundliche Abteilung kann erst so ganz ihren Aufgabenkreis lösen, wenn die Raumfrage gelöst ist, wenn zureichende und geeignete Räume zur Verfügung stehen, wo dann die bäuerlichen Innenräume streng gesichtet und umgestaltet und auch durch noch fehlende Stimmungsräume ergänzt werden können. Dann ist es aber auch möglich, darüber hinaus weitere Schausammlungen volksbildnerisch zu gestalten und der Wissenschaft systematische Sammlungen zur Verfügung zu stellen. Fürs zweite ist die Volkskunde als Wissenschaft und als Bildungsaufgabe gerade im letzten Jahrzehnt derart zum Selbstbesinnen gekommen, daß volkskundliche Landessammlungen, wenn sie ernstlich befriedigen sollen, nicht bloß Anhängsel bleiben können, sondern — natürlich im Rahmen des Ganzen — eine fachmännische Sonderführung brauchen.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Ohne Rücksicht darauf, wann diese beiden weiteren Ziele durchführbar sind, hat das Museum für seine volkskundliche Sammlungen wichtige Aufgaben, die auch schon für die nächste Zeit drängen. Es gilt, die bisherigen Bestände planmäßig zu ergänzen, selbst wenn auf lange Zeit an die Einlagerung der Bestände gedacht werden muß. Denn viele Lücken sind nach Jahrzehnten nicht mehr zu füllen. Zu Andeutungen darüber hat die Kennzeichnung der Bestände wiederholt Gelegenheit gegeben. Soweit einzelne volkskundliche Gruppen schon bestehen, ist der Ausbau leichter, ist doch z. B. die Keramikabteilung heute schon in ihrer Art unerreicht und die Sandlbildsammlung eine der größten unter den überhaupt vorhandenen. Aber fast noch dringlicher ist Ergänzung der bisher mehr gelegentlich betreuten Gebiete. Handelt es sich doch z. B. gerade bei Brauchtum, Volksaberglauben, aber überhaupt bei Darstellung von Bauernkultur und Handwerkerleben um Gegenstände, die heute noch zu beschaffen, einer späteren Zeit aber sicher verschlossen sind. Eine planmäßige Überprüfung der Bestände hat ja bereits nach dieser Hinsicht begonnen; sie wird die wesentlichen Lücken aufdecken. Ihre Beseitigung halte ich allerdings nur durch großzügige Arbeitsgemeinschaften im Lande für möglich, wie derzeit eine die Mitarbeiterschaft am Atlas der deutschen Volkskunde bildet. Aber auch abgesehen von der volkskundlichen Sammelhilfe braucht ja die volkskundliche Abteilung die Fühlung mit der volkskundlichen Forschung im Lande, kann es sich ihr doch nicht um das Aufstapeln toter Gegenstände handeln, sondern um das Bestreben, ein geistiger Mittelpunkt zu sein für den Blick ins heimische Volksleben. Auch meine ich keineswegs, daß das Museum nun alle Volkskundeschätze des Landes aufsammeln sollte, dies wäre der böseste Weg. Es braucht nur Typen aller volkskundlichen Erscheinungsformen, die für Oberösterreich Geltung haben, darüber hinaus soll es volkskundlichen Kleindenkmälern Heimat werden, wenn sie draußen im Leben nimmer bestehen können.

Neben diesen unaufschiebbaren Aufgaben der Wissenschaft und Heimatpflege kann das Museum sicher auch seine bisherigen verdienstvollen Bemühungen mit Glück fortsetzen, trotz aller Raumnot und sonstigen Schwierigkeiten die volkskundlichen Sammlungen immer stärker in den Dienst der Volksbildung zu stellen. Da wäre zu überlegen, ob nicht noch manches aus den bäuerlichen Wohnräumen zu Gunsten der Stimmungseinheit entfernt werden könnte und ob nicht — freilich unter Opfern — der Nebenraum, wo gegenwärtig die Gmundener Krippe und Zunftzeichen neben anderen Beständen untergebracht sind, zu einer volkskundlichen Schausammlung mit peinlicher Beschränkung auf das für Oberösterreich ganz Wesentliche umgewandelt werden könnte. Denn es ist in

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

sturmbewegter Zeit doppelte Pflicht des Landesmuseums, mit eindringlicher Lebendigkeit die Kulturwerte der bodenständigen Heimat zu zeigen und unsere schicksalhafte Verbundenheit mit ihnen, aber auch unsere Verantwortlichkeit, die Heimatkultur nicht im Stich zu lassen. Und dieser Aufgabe muß auch die Volkskundeabteilung dienen, soll sie doch nicht bloßes Wissen um die Heimat bedeuten, sondern ein Weg sein zum Verstehen heimischen Wesens, bodenständigen Volkstums. Denn in den Ausdrucksformen der Volkskunde lebt, was wir nimmer verlieren dürfen, schwingt seelische Heimat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1933

Band/Volume: 85

Autor(en)/Author(s): Depiny Adalbert

Artikel/Article: Das oberösterreichische Landesmuseum und die Volkskunde 507-540